

~ Jeder Mensch ist Kunst ~

» Man behauptet, dass unter der Regierung des Kalifen Harun Arraschid – Gott erbarme sich seiner – in Bagdad zwei Männer lebten: der eine hieß Sindbad der Seefahrer und der andere Sindbad der Lastenträger. Sindbad der Lastenträger war ein sehr armer Mann, der eine große Familie und einen kleinen Verdienst hatte; Sindbad der Seemann hingegen war ein äußerst angesehener und weiser Kaufmann, der einen so ausgebreiteten Handel trieb, dass er am Ende gar nicht mehr wusste, wo er das viele gewonnene Gold und Silber und die mancherlei Waren aufbewahren sollte. Er kaufte Sklaven und Sklavinnen und besaß einen Palast, der einem Sultan zur Wohnung hätte dienen können. Die Wände waren mit den reizendsten Malereien und Zierarten bedeckt, und glänzten von Gold und Edelsteinen; alle Zimmer wurden mit Ambra und mit Aloe vermischem Rosenwasser besprengt, köstliche Räucherwerke vermengten sich mit dem Dufte der Blumen, welche in den an das Haus grenzenden Gärten wuchsen, die alles erhielten, was sich das Herz nur wünschen kann. Viele Sklaven waren zur Bedienung aufgestellt, und fortwährend erscholl Gesang und Musik von Zimbeln, Harfen und anderen Instrumenten. Während der Seemann dies alles besaß, war der andere ein armer Teufel, der um Lohn den Leuten ihre Lasten da und dorthin trug. Eines Tages nun kommt ein Mann auf ihn zu und sagt: „Willst Du mir diese Last da und dahin tragen?“ Sindbad erklärt sich bereit dazu und nachdem ihm der Fremde den geringen Lohn gegeben und gesagt hat, wo er den Pack hintragen soll, geht er fort. Sindbad lädt sich die Bürde auf und verfolgt den ihm angegebenen Weg. Dieser führt an dem Haus Sindbad des Seefahrers vorüber, und da der Träger sehr ermüdet ist, so legte er seinen Pack nieder, um ein wenig zu ruhen. Vor dem Hause ist sauber gekehrt und bespritzt, der Ort ist kühl und von Wohlgerüchen geschwängert, welche das Herz erquicken und die Müdigkeit verscheuchen. Wie er nun so dasitzt und den süßen Duft einatmete und sich abkühlt und ausruht, hört er aus dem Inneren des Hauses muntere Vogelstimmen, Tauben und Nachtigallen, Töne der Laute und Harfe, und entzückenden Gesang von Mädchen. Er sieht in das Haus hinein und dort wird seine Aufmerksamkeit von ein paar Tänzerinnen gefangen, die sich so anmutig bewegen, dass er seine Augen nicht abwenden kann. Schließlich weht ein sanfter Wind den Geruch feinsten Speisen und allerlei Gewürze, wie man es gewöhnlich nur bei Königen und Sultanen findet, zu ihm

und er erblickt all die Diener und Sklaven, die emsig und mit einem Lächeln auf den Lippen, ihren Tätigkeiten nachgehen. Da hebt er seine Augen zum Himmel empor und sagt: „ya Allah, ya Rahman, ya Rahim! Bitte verzeih mir meine Sünden, ich kehre von allen meinen Beirrungen zu Dir zurück! Ya Rabi, niemand ist unter den Sterblichen, der etwas einwenden könnte gegen das, was Du tust. Niemand darf sich fragen, warum Du so handelst du nicht anders! Du alleine weißt alle Geheimnisse und Deine Macht kennt keine Grenze! Sei gelobt und gepriesen, Oh Herr! Wie groß und erhaben ist Deine Herrschaft, Du verteilst Armut und Reichtum, Glück und Unglück, wie es Dir gefällt! Wie groß, Oh Herr! Wie erhaben ist Deine Macht! Du hast diese Diener und diese Jungen und den Herrn dieses Ortes glücklich gemacht; sie leben Tag und Nacht in jeglicher Lust und Freude, Dein Befehl wird an allen Deinen Geschöpfen vollzogen, die einen führen ein ruhiges Leben, die anderen, wie ich, ein mühevolleres, von allen Freuden beraubtes.“ Dann holt er Luft und fügt hinzu: „Wie viele Qualen ohne Reue, während andere den Schatten des Glückes genießen. Ich lebe in täglichen Beschwerden und Sorgen, und übergroß ist meine Last. Andere sind selig ohne Leid, und nie gibt ihnen das Schicksal eine Last, wie mir, zu tragen. Sie sind immer vergnügt im Leben, haben Reichtum und Ansehen, Essen und Trinken. Und doch entstehen alle Geschöpfe aus einem Tropfen, und doch gleichen die anderen mir, und ich bin wie sie. Aber unsere Leben und Schicksal ist sehr verschiedenen, ihre Bürde gleicht der meinigen nicht! Ich erfinde nichts, meine Worte gehen zu Dir, oh Herr, Dein Spruch ist doch Gerechtigkeit!

Kaum hat Sindbad diese Verse geendigt, so sieht er einen sehr hübschen, reich gekleideten Jungen von feinem, schönem Ansehen zur Türe herauskommen und auf sich zugehen. Der Junge ergreift ihn an der Hand und sagt: „Mein Gebieter, der Eigentümer dieses Hauses schickt mich zu Dir, er will Dich sprechen.“ Der Träger sträubt sich anfangs einzutreten, doch findet er keinen Grund sich zu weigern, so hebt er seine Last auf, legt sie in die Vorhalle des Hauses zum Pförtner, und folgt dem Jungen ins Haus, das sehr geräumig und solid gebaut ist, bis sie in einen großen Saal kommen. An seinen vier Seiten sind Erhöhungen mit kostbaren Divanen angebracht, in der Mitte springt ein Springbrunnen, die Fenster gehen auf einen schönen Garten, ein erfrischender Zephyr führt den Duft der Blumen, der Gesang der Vögel und das Murmeln der Bäche durch die Fenster zu den Ohren der ehrenwürdigen Versammlung, welche in weitem Kreise um den Hausherrn herumsitzt. Dieser nimmt den Ehrenplatz auf der Erhöhung ein und ist ein ehrwürdiger Greis. Als der Lastenträger eintritt, grüßt er und küsst die Erde vor den

Gästen und des Hausherrn und denkt: „Nur im Paradies gibt es einen solchen Ort.“

Dann bleibt er wie ein wohlgebildeter, anständiger Mann ruhig stehen. Alle erwidern seinen Gruß und heißen ihn willkommen. Der Hausherr aber grüßt und empfängt ihn besonders, lädt ihn ein sich neben ihm niederzulassen und fragt ihn, wie er heißt, wo er her sei und was für ein Geschäft er treibt? Der Lastenträger antwortet ihm: „Wisse, mein Herr! Ich heiße Sindbad der Landmann oder Lastenträger, denn meine Beschäftigung besteht darin, den Leuten um Lohn ihre Lasten zu tragen. Dies ist mein einziges Geschäft, das mich ernährt. Ich bin ein sehr armer Mann und weiß nichts anderes zu treiben, um mich vor dem Hungertod zu schützen.“

Der Hausherr sagt zu ihm: „Sei nochmals willkommen, Du Lastenträger! Wisse, auch ich heiße Sindbad wie Du, ich bin Sindbad der Seemann, und Du Sindbad der Landmann. Ich heiße Dich als meinen Bruder willkommen.“

Er lässt ihm kostbare Speisen vorsetzen, und da er hungrig ist, isst er, bis er satt ist, worauf dann die Sklaven den Tisch wegtragen. Der Hausherr heißt ihn dann nochmals willkommen und versichert ihm, dass ihm seine Gesellschaft sehr angenehm sei. Dann fährt er fort: „Ich möchte nun, dass Du die Verse wiederholst, welche ich Doch vorhin sprechen hörte, da ich zufällig am Fenster stand.“

Bei diesen Worten senkt Sindbad, der sich schämte, voll Verlegenheit das Haupt und sagt: „Bei Gott, Herr! Nimm mir diese Worte nicht übel! Die große Müdigkeit und die Qual der Armut führt oft den Menschen zu törichten und unanständigen Reden!“

„Glaube ja nicht“, erwidert der Hausherr, „dass ich Dir darum zürne! Ich betrachte Dich nun als meinen Bruder und du hast von mir nichts zu befürchten. Ich bitte Dich daher, sage mir jene Verse noch einmal her.“

Der Träger trägt seine Verse vor und sie gefallen dem Hausherrn ungemein. Nachdem er ihm seinen Beifall und Dank ausgedrückt hat, sagt er zu ihm: „Wisse, oh Bruder, man nennt mich Sindbad den Seemann, ich will dir alles erzählen, was mir widerfahren ist, ehe ich zu diesem Hause und zu einer solchen Gesellschaft gelangte, denn erst nach schweren Verlusten, großen Mühseligkeit und unendlichen Qualen habe ich solchen Wohlstand erreicht. Was habe ich nicht in früheren Zeiten leiden müssen! Ich habe sieben Reisen gemacht, und jede bildet eine wunderbare Erzählung, die mit Gold geschrieben werden sollte, um jedermann zum Beispiel zu dienen!“

Hierauf begann er folgendermaßen: „Wisset, ihr geehrten Herren! Mein Vater, der ein sehr reicher Kaufmann war, starb, als ich noch ein kleiner Junge war, und hinterließ mir ein ungeheures Vermögen, anliegenden Gütern, Geld und kostbaren Waren. Ich ließ mir wohl sein und verbrachte meine Zeit mit guten Speisen und Getränken und Gesellschaften, die ich meinen guten Freunden gab, und glaubte, das würde mir von

Nutzen sein, oder ewig so fortgehen. Jahre lang hatte ich so gelebt, bis ich zur Vernunft zurückkehrte und aus meinem Leichtsinne erwachte, da fand ich mein Vermögen geschwunden und meine Lage verändert. Ich war ganz betäubt und zerknirscht, als all mein Geld dahin war und ich einsah, dass ich dem Schicksal nicht entfliehen konnte. Da fielen mir die Worte ein, die ich als Kind oft von meinem Vater als einen Spruch von dem Herrn Suleiman – Friede sei mit ihm (Salamuha) – sagen hörte: Drei Dinge sind drei Dingen vorzuziehen! Der Sterbetag dem Geburtstag, ein lebendiger Hund einem toten Löwen, und ein Grab dem festesten Palaste! Dann ging ich mit mir zu Rate, was ich tun sollte. Nach einigen Überlegungen verkaufte ich, was ich an Kleidungsstücken, Gerätschaften und liegenden Gütern noch besaß. Ungefähr 3.000 Dirham war der Erlös davon; mich trieb es, nun zu reisen, fremde Länder und Städte zu sehen, und ich gedachte der Verse eines Dichters, welcher Sagte: Eine hohe Stufe wird nach dem Maße der Anstrengung erreicht. Wer hochsteigen will, muss manche Nacht durchmachen. Wer Perlen wünscht, muss in die Tiefe des Meeres tauchen, dann erst kann er Ansehen und Reichtum erwerben. Wer aber Hoheit und Ansehen wünscht, ohne mit Kraft danach zu streben, der verliert sein Leben in unerfüllbaren Wünschen.“ «